

Jetzt ist's [noch lange nicht] vorbei, mit der Käferkrabbelei!

Von J. Georg Friebe



Neben dem Verzicht auf die „chemische Keule“ kommt die klimatische Entwicklung den Maikäfern zugute.



Zur Person

J. GEORG FRIEBE
*1963 in Mödling, aufgewachsen in Rankweil. Studium der Paläontologie und Geologie in Graz. Seit 1993 Museumskurator an der inatura Erlebnis Naturschau in Dornbirn.

Was haben wir als Kinder die Bäume geschüttelt, die Käfer aufgesammelt! Abends warteten wir auf fliegende Exemplare, um sie mit Federballschlägern aus der Luft zu holen. Mehrere Waschmitteltrommeln wurden gefüllt, und wir freuten uns über die paar Schilling Prämie. „Der Maikäfer muss weg!“ war damals die Devise. Sammelkampagnen waren eine Methode dazu. An anderen Orten setzte man schlicht auf Gift. Das inzwischen verbotene Insektizid DDT kam recht großzügig zum Einsatz. Denn Maikäfer fressen, und sie fressen Pflanzen, die auch der Mensch gerne für sich beansprucht. Im Laufe des Lebens ändern sich naturgemäß ihre Nahrungsvorlieben. Als Larven leben sie im Boden, und da sind frische, saftige Wurzeln die bevorzugte Nahrung. Im dritten und letzten Larvenstadium sind sie besonders gefräßig: Sie brauchen Energie für die bevorstehende Verwandlung zum geschlechtsreifen Käfer. Obwohl die Engerlinge grundsätzlich nicht an bestimmte Pflanzen gebunden sind, fressen sie nicht wahllos. Die Wurzeln des Löwenzahns erwiesen sich im Laborversuch als ihre Lieblingsnahrung, gefolgt von Ampfer und Schafgarben sowie einigen Gräsern. Aber mit vielen Grasarten (zum Beispiel Rispengräsern und Straußgräsern) war kaum eine erfolgreiche Entwicklung möglich. Die Engerlinge nagen aber auch an den Wurzeln von Holzgewächsen, und hier natürlich besonders gerne an jungen Bäumen. Als erwachsene Imagines bleiben die Maikäfer der pflanzlichen Kost treu, die nun aber oberirdisch wachsen muss. Nun fressen sie die Blätter der Laubbäume. In normalen Jahren wird der Baum dadurch kaum beeinträchtigt. Aber in Maikäferjahren mit Massenauftritten können sie einen Baum derart schädigen, dass sich dies in einem nur sehr dünnen Jahresring widerspiegelt: Dem Baum fehlen seine „Fotosynthese-Kraftwerke“ und damit die Energie für ein normales Wachstum. Das klimagesteuerte Jahresringmuster

wird so von Maikäferjahren überlagert, was die dendrochronologische Alterseinstufung von historischen Hölzern deutlich erschwert, ja manchmal sogar unmöglich macht.

Braun verfärbte, schlechtwüchsige Wiesen und Weiden, kahlgefressene Bäume – beides hat das negative Image des Maikäfers nachhaltig geprägt. So wurde nach dem DDT-Verbot versucht, die Populationen durch wirtsspezifische Pilze in Schach zu halten. Der Ausrottungsfeldzug war erfolgreich. Über viele Jahre waren die Maikäfer aus Vorarlberg fast völlig verschwunden. Erst seit etwa 2008 gibt es speziell im Walgau wieder Massenflüge. Als Eindämmungsmaßnahme kommen weiterhin Pilze zum Einsatz sowie ein altes Hausmittel: Von den Bäumen schütteln und den Hühnern zum Fraße vorwerfen. Im nördlichen Vorarlberg aber ist es fast eine Besonderheit, einen Maikäfer zu Gesicht zu bekommen. Doch manchmal werden sie vom Licht angezogen und finden sich unter Lampen oder am Leuchtturm eines Schmetterlingsforschers.

Neben dem Verzicht auf die „chemische Keule“ kommt die klimatische Entwicklung den Käfern zugute: Milde Winter beschleunigen die Entwicklung der Larven. Daneben haben sich als Folge der starken Dezimierung kleinräumig eigenständige Populationen gebildet, die nun in ihrem Lebenszyklus nicht mehr synchronisiert sind – es gibt keine typischen „Maikäferjahre“ mehr. Und nicht zuletzt hat sich die Flugzeit der Käfer verschoben: So konnten vor einigen Jahren in Rhäzüns (südwestlich von Chur) bereits am 1. April Maikäfer angetroffen werden.

Aber halt! Wenn wir hier salopp von Maikäfern reden, so meinen wir damit eigentlich zwei unterschiedliche Arten. Der Feldmaikäfer (*Melolontha melolontha*) ist die häufigere Art. In der Datenbank der inatura kaum vertreten und ohne bestätigte aktuelle Nachweise ist der Waldmaikäfer (*Melolontha hip-*

pocastani). Die dritte europäische Art hat in Vorarlberg nie gelebt, und auch in anderen Ländern ist der wärmeliebende Kaukasische Maikäfer (*Melolontha pectoralis*) selten geworden. Sehen sich die beiden bei uns lebenden Arten auf den ersten Blick auch sehr ähnlich, so lassen sie sich am besten an ihrer Hinterleibsspitze unterscheiden. Beim Feldmaikäfer ist diese in beiden Geschlechtern zu einem lanzettartigen Fortsatz ohne Knoten verlängert und nur fein behaart. Beim Waldmaikäfer hingegen ist die Hinterleibsspitze schmal und kurz und endet in einen knotigen Fortsatz, der beim Weibchen manchmal fehlt.

Der Mensch neigt dazu, seine Umwelt zu klassifizieren. Daher ordnet er die Gattung *Melolontha* der Familie Scarabaeidae = Blatthornkäfer zu. Deren Populärname verweist auf die Hörnern ähnlichen Fühler, an deren Enden beim Männchen sieben Fühlerplättchen sitzen. Als Geruchsorgane dienen sie dazu, die Sexuallockstoffe der Weibchen zu orten. Bei den Weibchen sind die Fühler naturgemäß weit weniger markant ausgeprägt. Allen Blatthornkäfern gemeinsam ist das Aussehen der Larven: Nicht jeder Engerling entwickelt sich zwangsläufig zu einem Maikäfer. Und nicht jeder ist schädlich. Die Larven der grün-metallisch schillernden Rosenkäfer ernähren sich von abgestorbenem Pflanzenmaterial und sind daher gern gesehene Gäste im Komposthaufen. Bei der Unterscheidung hilft ein einfaches Experiment: Legt man Maikäfer-Engerlinge auf den Rücken, so versuchen sie, sich in Seitenlage zu drehen und bewegen sich dann gekrümmt und seitlich liegend davon. Larven des Junikäfers drehen sich auf den Bauch, um wegkrabbeln zu können. Bei den Engerlingen des Rosenkäfers mit ihren unscheinbaren Stummelbeinchen ist dies nicht nötig: Sie können sich auch auf dem Rücken liegend wie eine Raupe fortbewegen. Umbringen sollten wir sie alle nicht. Auch bei den Maikäfern wiegt ihr ökologischer Wert etwaige Schäden bei weitem auf.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Thema Vorarlberg](#)

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: [2022-5](#)

Autor(en)/Author(s): Friebe J. Georg

Artikel/Article: [Jetzt ist's \[noch lange nicht\] vorbei, mit der Käferkrabbelei! 1](#)